

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	114 (2020)
Artikel:	"Gehorsam ist des Kindes erste Pflicht"? : Aufstieg und Niedergang autoritärer Erziehungs- und Gemeinschaftskonzepte in der katholischen Religionspädagogik 1918-1960
Autor:	Müller, Markus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-882482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gehorsam ist des Kindes erste Pflicht»? Aufstieg und Niedergang autoritärer Erziehungs- und Gemeinschaftskonzepte in der katholischen Religionspädagogik 1918–1960

Markus Müller

Die Religionspädagogik als theologische Disziplin ist historisch bereits recht gut erforscht, als Quelle für die Mentalitätsgeschichte des Katholizismus wird sie jedoch nur selten genutzt. Am Beispiel des Gehorsams soll dies im Folgenden versucht werden. Aus der bereits gut erforschten¹ Gruppe der führenden Theoretiker werden im Folgenden einige Autoren herausgegriffen, die entweder den Fachdiskurs dominierten oder mit ihrer Randposition die Grenzen und damit die Bandbreite des Diskurses greifbar machen. Ihre Konzeptionen werden zum Stellenwert und zur Rolle des Gehorsams in der Erziehung befragt, mit besonderem Augenmerk auf sich wandelnde Gemeinschaftsvorstellungen und die Rezeption der modernen Psychologie.

Die hier rekonstruierten Denkmuster waren kein akademisches Glasperlenspiel, sondern hatten über die katholischen Lehrerverbände, die akademische Lehrerbildung und Ratgeberliteratur für Eltern und Seelsorger Einfluss auf die Erziehungspraxis im Katholizismus. Sie dokumentieren, wie die Theoretiker den «Milieustandard»² zum Thema «Gehorsam» reflektierten und zugleich beeinflussten.

¹ Zum Forschungsstand vgl. Werner Simon, Katholische Religionspädagogik in Deutschland im 20. Jahrhundert. Schwerpunkte und Desiderate historisch-religionspädagogischer Forschung, in: Spuren der Geschichte. Religionspädagogische Studien zur Geschichte der religiösen Bildung und Erziehung, Bd. 2, Münster i. W. 2018, 223–263; Querschnittstudien für den deutschsprachigen Raum: Friedrich Schweitzer/Henrik Simojoki, Moderne Religionspädagogik. Ihre Entwicklung und Identität, Freiburg i. Br. u.a. 2005; Ulrich Kropač, Religionspädagogik und Offenbarung. Anfänge einer wissenschaftlichen Religionspädagogik im Spannungsfeld von pädagogischer Innovation und offenbarungstheologischer Position, Berlin 2006; Friedrich Schweitzer u.a., Religionspädagogik als Wissenschaft. Transformationen der Disziplin im Spiegel ihrer Zeitschriften, Freiburg i. Br. 2010; Markus Müller, Das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik 1922–1980. Von der katholischen Pädagogik zur Pädagogik von Katholiken, Paderborn u.a. 2014.

² Vgl. Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43 (1993) 588–654, hier 609–616.

Den «Niedergang des Gemeinsinnes» durch «Sozialpädagogik» aufhalten

Während in katholisch-pädagogischen Lexika vor dem Ersten Weltkrieg «Gemeinschaft» als Erziehungsfaktor noch keine herausgehobene Rolle spielte,³ gewann sie in den 1920er Jahren an Bedeutung. Als Ausgangspunkt des Fachdiskurses diente oft Ferdinand Tönnies (1855–1936) mit seiner Unterscheidung zwischen «Gesellschaft» (rein «mechanische» Beziehungen zwischen Einzelmenschen) und «Gemeinschaft» (das «dauernde und echte Zusammenleben» in einem «lebendigen Organismus», der ein «natürliches Ganzes» bildet).⁴ Mit Oswald Spengler (1880–1936) führten viele katholische Akademiker die «Niederlage» im Ersten Weltkrieg auf eine vom «Individualismus» und «Materialismus» zerfressene «Gesellschaft» zurück.⁵ Soziologische, nationale und konfessionelle Denkmuster verbanden sich zu der Vorstellung, dass das «Zurückdrängen des katholischen Glaubens» der tiefere und eigentliche Grund für diesen Niedergang des «Volkes» sei. Im *Katholischen Akademikerverband*, der nach 1918 weit mehr als 10.000 Mitglieder zählte, hieß es daher: «Nur aus dem katholischen Glauben, nur aus katholischer Formkraft kann Deutschland, kann Europa zu neuer Kultur erblühen.» – «Wir wollen den katholischen Menschen!», habe ein Redner den versammelten Akademikern 1925 unter großem Beifall zugerufen.⁶

Solche katholischen Deutschen zu erziehen, war Ziel der sogenannten «katholischen Pädagogik», die in der Zwischenkriegszeit ihr Netzwerk an Institutionen und Zeitschriften stark ausbaute, bildungspolitisch flankiert von der Zentrumspartei.⁷ Die bereits um die Jahrhundertwende bei Otto Willmann (1839–1920), dem ‹Vater› der katholischen Pädagogik, angelegte Grundidee lautete: Allein die auf der «philosophia perennis» ruhende «katholische Weltanschauung» könne der Pädagogik die «objektiv» wahre «Werthierarchie» liefern, um

³ Vgl. [o.V.], Gemeinschaft, in: Hermann Rolfus/Adolph Pfister (Hg.), *Real-Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Prinzipien*, Bd. 2, Mainz 1864, 173; Simon Peter Widmann, Gemeinsinn, in: Ernst Maximilian Roloff/Otto Willmann (Hg.), *Lexikon der Pädagogik*, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1913, 211–212.

⁴ Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen, Leipzig 1887, 3–8; vgl. Kurt Haase, Gemeinschaftspädagogik und Gemeinschaftserziehung, in: Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik/Josef Spieler (Hg.), *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart*, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1930, 901–906.

⁵ Vgl. Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte*, 2 Bde., Wien/München 1918–1922.

⁶ Bernhard Rosenmüller, Die Bildungskrise und die deutschen Katholiken, in: *Mitteilungen des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung* 10 (1925) 11–13, hier 13; vgl. Müller, Institut (wie Anm. 1), 115–120.

⁷ Vgl. ebd., 96–134.

die Deutschen wieder zu «wahrer Sittlichkeit» und zu «wahrem Volkstum» empor zu führen.⁸

Die «Gemeinschaft» spielte dabei eine entscheidende Rolle: Die alte «Individualpädagogik» müsse durch eine «Sozialpädagogik» ergänzt werden, die «das stärkere Wiederaufleben des Gemeinschaftsgeistes» fördert, den «Niedergang des Gemeinsinnes» aufhält und so die «Gemeinschaft» wieder dem «sittlichreligiöse[n] Vollkommenheitsideal», der «Hingabe unseres Selbst an ein höheres und heiligeres Ganzes», annähert.⁹ Die katholische Kirche, «die größte Meisterin aller Sozialpädagogik», schreite hier allen anderen Pädagogen voran.¹⁰ Eine konfessionell ungebundene «Kulturpädagogik» (Eduard Spranger) galt als defizitär, die für «individualistisch» gehaltene zeitgenössische Reformpädagogik als verdächtig, «sozialistische» Erziehung, eine Pädagogik «vom Kinde aus» (Ellen Key) oder gar eine vermeintlich «weltanschauungsfreie» empirische Pädagogik als höchst gefährlich.¹¹

*Psychologie und «Willensbildung» in der «religiös-sittlichen Erziehung»
(Joseph Göttler und Johannes Lindworsky SJ)*

Die stark umstrittene Psychologie fand besonders im *Münchener*, später *Deutschen Katecheten-Verein*, der den Diskurs seit der Jahrhundertwende zunehmend bestimmte, kritisch-konstruktive Verfechter. Dort hatte sich der Konsens herausgebildet, dass «eigentliches letztes Ziel» der religiösen Erziehung die «Beherrschung des Trieblebens» sei und nicht das bloße «Memorieren» des Katechismus. Die um 1900 entstandene, noch primär auf Wissensvermittlung zielende «Münchener Methode» war deshalb im Sinne einer «religiös-sittlichen» Erziehung weiterentwickelt worden, die in der «Religions- und Moralpädagogik» des Münchener Professors für Pädagogik und Katechetik Joseph Göttler ihre klassische Formulierung fand.¹²

⁸ Vgl. ebd., 135–161.

⁹ So der Leiter des katholischen «Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik» in Münster i. W.: Max Ettlinger, Gemeinschaft als Erziehungsziel und als Erziehungsmittel, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht* 3 (1921/1922) 1–15, hier 10, 15.

¹⁰ Ebd., 5.

¹¹ Vgl. Müller, Institut (wie Anm. 1), 161–188. Vgl. bereits Willmanns «Sozialpädagogik» um 1900: Otto Willmann, *Aus Hörsaal und Schulstube. Gesammelte kleinere Schriften zur Erziehungs- und Unterrichtslehre*, Freiburg i. Br. ²1912, 309–332.

¹² Joseph Göttler, *Religions- und Moralpädagogik. Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik*, Münster i. W. 1923 (11 Auflagen bis 1961). Vgl. Kropoč, *Religionspädagogik* (wie Anm. 1), 40–44; Schweitzer/Simojoki, *Moderne Religionspädagogik* (wie Anm. 1), 52–77; Müller, Institut (wie Anm. 1), 100–102.

In Sachen Sittlichkeitserziehung folgte der *Katecheten-Verein* Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966), der gegen das «weichliche Sich-Gehen-Lassen»¹³ der Rousseau'schen «Freiheitspädagogik» zu «Willensgymnastik, [...] Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung» aufrief.¹⁴ «Die Individualität muß sterben, wenn die Persönlichkeit auferstehen soll. Oder wenn dies zu hart klingt: Die Individualität muß zu vollkommener Unterwerfung gezwungen werden, wenn die höhere Persönlichkeit zur Herrschaft kommen soll.» In einem Punkt jedoch hätten die modernen «Freiheitspädagogen» recht, wie Foerster nicht müde wird zu betonen: eine «bloße Drill- und Zwangsdisziplin» im Kasernenhofstil nutze nichts und schade nur, da sie «oberflächlichen», von außen erzwungenen Gehorsam bewirke.¹⁵ Demgegenüber sei der «freiwillige Gehorsam der eigentliche Triumph der Erziehung», die «Selbstbezwigung» das erste Erziehungsziel.¹⁶

Göttler knüpfte an diesen in der katholischen Pädagogik sehr einflussreichen Gedankengang an,¹⁷ ging jedoch über Foersters Anti-Militarismus hinaus, indem er zur Begründung der «Willensbildung» die experimentelle Psychologie des Jesuiten Johannes Lindworsky (1875–1939) heranzog.¹⁸ Aus der Schule Oswald Külpes (1862–1915) stammend,¹⁹ hinterfragte Lindworsky die auf der scholastischen Philosophie aufbauende (und bei Foerster dominierende) Vorstellung, dass sich der Wille wie ein Muskel durch Übung trainieren lasse, etwa durch das Erbringen von «Opfern» oder durch aszetisches «Abtöten» eigener Bedürfnisse. Sein Ergebnis: Eine «Willenskraft» lasse sich experimentell nicht nachweisen, könne also auch nicht trainiert werden.²⁰ Zwang unter Strafandrohung laufe ins

¹³ Friedrich Wilhelm Foerster, Schule und Charakter. Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin, Zürich ⁴1908, 68.

¹⁴ Ebd., 51.

¹⁵ Ebd., 98f.

¹⁶ Ebd., 112, 68. Andernorts teils noch schärfere, noch «liberaler» wirkende Formulierungen.

¹⁷ Vgl. Hans-Georg Ziebertz, Die Foerstergefahr. F.W. Foerster und die Reform der Katechese zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Religionspädagogische Beiträge 39 (1997) 195–214. Vgl. ferner Wolfgang Scheibe, Friedrich Wilhelm Foerster, in: Josef Speck (Hg.), Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Stuttgart 1977, 43–56; Matthias Blum, «Im preußischen Gymnasium wurden wir gründlich «verjudet»». Der Reformpädagoge Friedrich Wilhelm Foerster zwischen Friedenspädagogik und «Judenfrage», in: Renovatio. Zeitschrift für das interdisziplinäre Gespräch 68 (2012) 25–33.

¹⁸ Später auch den Individualpsychologen Rudolf Allers, vgl. Joseph Göttler, System der Pädagogik im Umriß, München ⁶1932, 247.

¹⁹ Vgl. Henryk Misiak/Virginia M. Staudt, Catholics in Psychology. A Historical Survey, New York/Toronto/London 1954, 111–125, hier 115; Herbert Uhlein, Johannes Lindworsky. Ein Jesuit als Experimentalpsychologe, Passau 1986; zu Gegnern Lindworskys vgl. Müller, Institut (wie Anm. 1), 178–180.

²⁰ Johannes Lindworsky, Der Wille. Seine Erscheinung und seine Beherrschung nach den Ergebnissen der experimentellen Forschung, Leipzig ²1921, 190, *passim*.

Leere, weil «das Leid als Leid [...] der Wille nicht erstreben» kann.²¹ Entscheidend für die «dauernde Beeinflussung des Willens» sei vielmehr, dass dem Zögling altersgemäße, erstrebenswerte «Motive» durch «Gewöhnung» eingeprägt würden. «Pflichterfüllung» könne beispielsweise nur dann wirklich erlernt werden, wenn «die Pflichterfüllung als solche zu einem erstrebenswerten Ziel gemacht» werde.²² Ob der Zögling zur «Übernahme eines Opfers» bereit sei, hänge «vor allem davon ab, ob sie durch die Aussicht auf einen höheren Wert begründet wird oder nicht. *Ohne* einen solchen Wert ist sie überhaupt unmöglich.»²³ Nur wenn die «höheren Werte» dem Zögling von innen heraus einleuchteten, könne Erziehung gelingen.²⁴

Wie für Foerster, war auch für Göttler klar, dass «blindes und erzwungenes Gehorchen noch keine sittliche Leistung» im eigentlichen Sinne sei.²⁵ Darüber hinaus sei aber auch «jede Übertreibung der Gehorsamsforderung» zu meiden.²⁶ Die im Katechismus als Befehle Gottes formulierten Gebote und die katholische «Werthierarchie» stünden zwar unumstößlich fest, aus «pädagogischen Gründen» jedoch sollten den Zöglingen immer nur die entsprechend ihrem Alter (Entwicklungspsychologie) und ihrer individuellen Besonderheit (Individualpsychologie) «wirksamsten Motive» geboten werden.²⁷ Nur wenn «aller Zwang fern bleibe», komme es «zu innerer Überzeugung und so zu vollkommen freiem Festhalten an der anerzogenen Religiosität und Sittlichkeit». Nur so könne später dem Erwachsenen «volle Freiheit bezüglich seiner religiösen und sittlichen Anschauung gewährt werden», «natürlich unter Schonung der Überzeugungen seiner Mitmenschen und Einhaltung der durch Gesetze gezogenen Schranken des äußeren Verhaltens».²⁸

Der Erzieher konnte für Göttler somit weder ein «Gärtner» sein, der die Kinder einfach wachsen lässt, noch ein «Bildner», der sie wie einen Marmorblock zurechtschlägt, sondern nur ein «Anwalt»; und zwar mit einer «doppelten Anwaltschaft, einerseits der Werte und ihrer Ansprüche vor dem Zögling, anderseits des Zögling, nicht zwar vor den Werten selbst, wohl aber vor den oft übertriebenen oder doch verfrühten Anforderungen der Gemeinschaften».²⁹ Eine reine «Individualpädagogik» («Erziehung vom Kinde aus») im Sinne eines blo-

²¹ Ebd., 194, vgl. 189.

²² Ebd., 187f.

²³ Ebd., 194.

²⁴ Ebd., 199f.

²⁵ Göttler, System (wie Anm. 18), 254.

²⁶ Ebd., 254, vgl. 128; vgl. Göttler, Religionspädagogik (wie Anm. 12), 45.

²⁷ Göttler, System (wie Anm. 18), 248.

²⁸ Göttler, Religionspädagogik (wie Anm. 12), 36f.

²⁹ Göttler, System (wie Anm. 18), 96.

ßen «laissez faire») kam für Göttler daher genau so wenig in Frage wie eine «einseitige Sozialpädagogik» (etwa die des nationalsozialistischen Pädagogen Ernst Krieck).³⁰

Von der «Gemeinschaft» zum «Volkstum»

Auch wenn dieser autoritätskritische Ansatz in der katholischen Lehrerschaft, der Seelsorge und der katholischen Jugendbewegung weit verbreitet war,³¹ folgte ihm die Erziehungspraxis bei weitem nicht immer: Autobiografien und Unterrichtsentwürfe in Fachzeitschriften belegen, dass oftmals «Schläge, vor allem ‹Tatzen› mit dem Rohrstock auf die ausgestreckte Hand, ganz alltäglich waren, selbst im Religionsunterricht.»³² Die dahinter stehende «Pädagogik» bringt ein Merkvers von 1944 auf den Punkt: «Gehorsam ist des Kindes erste Pflicht; / es folgt aufs Wort und fragt nicht. / Gehorsam war auch Gottes Sohn, / der herrscht auf dem Himmelsthron.»³³ Ein US-amerikanischer Katechet diagnostizierte 1948, die Kinder würden im deutschen Katechismusunterricht «von einem Diktator beherrscht» und «nur zum Gehorsam erzogen; nicht zur Selbständigkeit und Verantwortung.»³⁴

Zuweilen warfen einzelne Theologen Göttler, Foerster und den Münchener Reformkatecheten vor, die geforderte Freiwilligkeit und Selbstständigkeit überschätze die erbsündlich belastete Natur des Kindes und die «psychologische» Methode nehme die Gnade nicht ernst.³⁵ Doch hatte Göttler genug Unterstützer, um mit solchen «Integralen», die «die Pädagogik kurzerhand zu einer theologischen Disziplin machen wollen»,³⁶ fertig zu werden, etwa den Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971), der als «pastoralpsychologischer Uni-

³⁰ Ebd., 19.

³¹ Neben dem «Katecheten-Verein» auch über den «Verein für christliche Erziehungswissenschaft», vgl. Ernst Cloer, Sozialgeschichte, Schulpolitik und Lehrerfortbildung der katholischen Lehrerverbände im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Ratingen 1975, 263–275.

³² Hans Maier, *Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931ff*, München 2011, 37.

³³ J. Hanß, Tugendlehre für Frühkommunikanten, in: *Katechetische Blätter* 70 (1944) 27; weitere Beispiele in: Markus Müller, Schon Kinder dürfen mitopfern. Sakramenten Katechese zwischen 1930 und 1960, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 32 (2013) 211–233.

³⁴ Zit. n. Markus Müller, Von der «Operation Munich» zum «catechetical Sputnik». Katholische Religionspädagogik der 1950er Jahre zwischen Re-education und Weltmission, in: David Käbisch/Johannes Wischmeyer (Hg.), *Transnationale Dimensionen religiöser Bildung in der Moderne*, Göttingen 2018, 271–293, hier 278.

³⁵ Vgl. David Berger, *Natur und Gnade*, Regensburg 1998, 130–149.

³⁶ Joseph Göttler, Grundfragen und Grundlagen christlicher Erziehungswissenschaft, in: *Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft* 13/14 (1922) 28–48, hier 36.

versalgelehrter» die ganze Breite der damaligen Psychologie und Psychoanalyse kannte und vor allem die «Verstehende Psychologie» kritisch-konstruktiv rezipierte.³⁷

In den ausgehenden 1920er Jahren zeigte sich der religionspädagogische Diskurs zunehmend anfällig für völkisch-nationale und autoritäre Konzepte: Göttler sprach 1923 noch vom «Heimatprinzip», das den Unterricht «konkret, anschaulich, lebensnah» mache. Es wäre übertrieben, würde es sich «etwa in eigenen Heimatkktionen» niederschlagen.³⁸ Zehn Jahre später ist dann schon ausführlicher von «Volksseele, Volkstum, nationaler Eigenart bzw. Stammesart» die Rede, aber vergleichsweise zurückhaltend und vorsichtig.³⁹ Üblicherweise galt eine zweiseitige Abgrenzung: Man habe die «Überspannung der nationalist[ischen] Ansprüche» wie auch die «Ertötung des Nationalen durch Kosmopolitismus» zu meiden.⁴⁰ 1933 formulierte Joseph Schröteler SJ (1886–1955), führender Kopf der *Katholischen Schulorganisation*: Die katholische Bildung «erkennt die echten Werte der nationalpolitischen Erziehung restlos an, aber sie verabsolutiert sie nicht, sondern setzt sie an die ihnen zukommende Stelle der Wertordnung.»⁴¹

«Nationale Erziehung» (Anton Stonner)

Wie dehnbar diese werttheoretische Abgrenzung sein konnte, zeigt der bei Göttler habilitierte Anton Stonner (1885–1973).⁴² Bereits Mitte der 1920er Jahre – als er noch liturgie- und bibelbewegter Studentenseelsorger in Wien war und

³⁷ Vgl. Philipp Müller, Die Rezeption der Psychologie durch den Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971). Ein Beitrag zur Geschichte der Pastoralpsychologie, in: *Wege zum Menschen* 52 (2000) 95–103, hier 95, vgl. 98f; ders., *Dem Leben dienen. Das Seelsorgeverständnis von Linus Bopp (1887–1971) im Kontext heutiger Seelsorgekonzeptionen*, Würzburg 1997.

³⁸ Göttler, Religionspädagogik (wie Anm. 12), 82f.

³⁹ Vgl. Göttler, System (wie Anm. 18), 64–65.

⁴⁰ So Göttlers Bamberger Kollege Heinrich Mayer, Nationalpädagogik und nationale Erziehung, in: *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* (wie Anm. 4), Bd. 2 (1932), 450–455, hier 454.

⁴¹ Joseph Schröteler, Nationalpolitische Erziehung, in: *Stimmen der Zeit* 124 (1933) 103–115, 115.

⁴² Vgl. Werner Simon, Nationalpolitische Erziehung im katholischen Religionsunterricht? Eine Analyse ausgewählter religionspädagogischer Beiträge der Jahre 1928–1935, in: Michael Wermke (Hg.), *Transformation und religiöse Erziehung*, Jena 2001, 53–79, Lucia Scherzberg, *Katholizismus und völkische Religion 1933–1945*, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus*, Göttingen 2012, 299–334, Wolfgang Herbst, Das Lied von den «morschen Knochen» und sein theologischer Ziehvater Anton Stonner, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 19 (2006) 469–480.

sich für Othmar Spanns (1878–1950) «Universalismus» begeisterte⁴³ – fürchtete Stonner weniger die zu hohe als vielmehr die zu niedrige Einordnung des «Volkstums» in die «Wertehierarchie». Gerade der Katholizismus, der doch selbst ein «Organismus» sei und seine «heterogenen Bestandteile» nicht «zu gleichförmigen Ziegeln» degradiere, müsse «aus seinem Wesen heraus das Volkstum bejahen.»⁴⁴

Und dieses «Volkstum» zeichne sich vor allem durch «Ernst» und «Innerlichkeit» aus. Die «deutsche Hingabe und Treue», der deutsche «Pflichtsinn» «vertragen [...] keine Halbheit. Übereinstimmung von Glaube und Sittlichkeit wird angestrebt. [...] Andere Völker, z.B. Südländer, sind da viel toleranter. Wir Deutsche nicht.» Die Deutschen würden Gott und seine Gebote niemals relativieren «oder gar ihn ummodeln nach persönlichen Gelüsten, uns an ihm vergreifen».⁴⁵ Einer echten «Führerpersönlichkeit» würde die Jugend daher «begeistert Gefolgschaft» schenken; «gerade der Deutsche kann rührend in der Hingabe sein, in der Treue zu dem dann erkorenen Führer.»⁴⁶

Unter dem Titel *Nationale Erziehung und Religionsunterricht* vertiefte Stonner diesen Gedankengang: Gestützt auf ausführliche Hitler-Exegese und die damalige «Heimat-, Volkstums- und Stammeskunde»⁴⁷ trat das Individuum nun gänzlich in den Hintergrund: «Nicht vom Kinde aus, von seinen Bedürfnissen oder gar Wünschen erzieht man heute, sondern vom Volke aus. Denn nicht die kleine individualistische Ichpersönlichkeit ist das Ziel, die in sich selbst versponnen und eigenbrötlerisch ist, sondern die Gliedschaft im Volk, im großen Ganzen.»⁴⁸ «Die gliedhafte Persönlichkeit allein gilt.»⁴⁹ Die «natürliche Liebe der Eltern, die so oft das Kind verwöhnt» müsse der «herben Zucht» weichen, «die für seine Formung wesentlich ist.» So wie «der kleine Germane» in das «Gefolgschaftsinstitut» eingeführt worden sei, so wie heute «die SA- und SS-Formationen» die «Formung und Erziehung des deutschen Menschen» voran-

⁴³ Vgl. John Joseph Haag, *Othmar Spann and the Politics of «Totality»*. Corporatism in Theory and Practice, Houston (Texas) 1969, 57; Klemens Honek, *Die zwei führenden Jesuiten in Wien (1920–1927)*: P. Friedrich Kroneder SJ und P. Anton Stonner SJ, Wien 1978, 6–9; Jonas Hagedorn, Oswald von Nell-Breuning SJ. *Aufbrüche der katholischen Soziallehre in der Weimarer Republik*, Paderborn 2018, 95–100.

⁴⁴ Anton Stonner, *Katholizismus und Volkstum. Zwei Universitätsvorträge*, Wien 1925, 9–12.

⁴⁵ Ebd., 14f.

⁴⁶ Ebd., 16f.

⁴⁷ Anton Stonner, *Nationale Erziehung und Religionsunterricht*, Regensburg 1934, 169–186, Hitler-Exegesen: 118–119, 131–142, 152–155, 161f.

⁴⁸ Ebd., 147, mit Fußnote auf Ernst Kriek.

⁴⁹ Anton Stonner, *Wende in der Pädagogik*, in: *Jugendführung. Zeitschrift für Pädagogik der reifenden männlichen Jugend* 20 (1933) 1–17, hier 14.

bringe, so sei auch die «Nachfolge Christi» letztlich nur «von der Führertum-Gefolgschaftsidee aus» richtig zu verstehen.⁵⁰ Es sei «diese tiefste Gemeinsamkeit zwischen der nationalen Erneuerung und dem Christentum», die es geboten sein lasse, den Religionsunterricht national auszurichten.⁵¹

Zweifel daran zerstreute Stonner mit Zitaten aus Faulhabers Adventspredigten, dem Reichskonkordat und der Erklärung der deutschen Bischöfe vom 28. März 1933.⁵² Kritik findet sich höchstens zwischen den Zeilen.⁵³ Stonners Position markiert zwar den äußersten rechten Rand der katholischen Pädagogik, doch seine Bücher verkauften sich 1934/1935 bestens und ernteten Lob in den führenden Fachzeitschriften, auch im *Katecheten-Verein*.⁵⁴

Die «Person» ist vor dem «Ganzen» (Dietrich von Hildebrand)

Offenen Widerspruch gab es lediglich indirekt: Stonners Wiener Mentor Spann hatte seinen «Universalismus» auf der vom *Katholischen Akademikerverband* veranstalteten «soziologischen» Tagung in Maria Laach im Juni 1931 prominent präsentiert, «so daß man verschiedentlich glaubte, der Verband hätte sich ganz auf die Lehren von Othmar Spann festgelegt.»⁵⁵ Auf der folgenden Tagung aber bezog der von Husserl geprägte Münchener Philosoph Dietrich von Hildebrand (1889–1977) Ende April 1932 eine scharfe Gegenposition, die er bereits 1930 entwickelt hatte:⁵⁶ Der «Gliedcharakter» der «Person» in einer «Gemeinschaft» sei ontologisch ein völlig anderer als im «Organismus höherer Lebewesen», denn in menschlichen «Gemeinschaften» seien die «einzelnen Personen» keineswegs nur unselbständige «Glieder», sondern «selbständige Einheiten». Die «Teile» seien hier ontologisch «vor dem Ganzen».⁵⁷ «Das Verhältnis des Teiles

⁵⁰ Stonner, Nationale Erziehung (wie Anm. 47), 147–150.

⁵¹ Ebd., 151.

⁵² Vgl. ebd., 167.

⁵³ Obwohl sich Stonner zuvor wenigstens vom Rassismus klar distanziert hatte, vgl. Anton Stonner, Zur Frage der nationalen Erziehung in der Gegenwart, in: Schule und Erziehung 20 (1932) 297–306.

⁵⁴ Vgl. u.a. Rezensionen von Gustav Götzl und Franz Xaver Weigl in: Katechetische Blätter 60 (1934) 142, 238–240, 479.

⁵⁵ [O.V.], Univ.-Prof. Dr. Dietrich von Hildebrand: Weder Individualismus noch Universalismus!, in: Das Neue Reich, 12. Mai 1932, 693; vgl. Hagedorn, Nell-Breuning (wie Anm. 43), 97.

⁵⁶ Vgl. Dietrich von Hildebrand, Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus, hg. v. Ernst Wenisch, Mainz 1994, 9–12; ferner Rudolf Ebneth, Die österreichische Wochenzeitschrift «Der Christliche Ständestaat». Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938, Mainz 1976, 35–37, 73–75.

⁵⁷ Dietrich von Hildebrand, Metaphysik der Gemeinschaft. Untersuchungen über Wesen und Wert der Gemeinschaft, Augsburg 1930, 175–189, hier 177f.

zum Ganzen ist bei dem Glied des Organismus gegenüber dem ‹Glied› der Gemeinschaft gerade das umgekehrte.» Daher sei es «völlig abwegig, das Verhältnis der Gemeinschaft zu ihren Gliedern mit dem des Organismus zu seinen Gliedern oder Organen zu parallelisieren.» Allein die «übernatürliche Gemeinschaft des Corpus Christi mysticum» könne «mit einem Organismus in ontischer Hinsicht verglichen werden».⁵⁸

Sowohl «Kollektivismus» als auch «Individualismus» seien abzulehnen, da sie beide «das fundamentale Neue und Einzigartige personalen Seins», den Menschen «als ‹Welt für sich›», ignorierten.^{⁵⁹} Solcher «Antipersonalismus» sei deshalb «nicht nur unkatholisch [...], sondern ausgesprochen antikatholisch», «eine der furchtbarsten Verirrungen des menschlichen Geistes», die nicht nur im «Bolschewismus» stecke, sondern «in verborgener, unausgesprochener Form» auch «in der Vergottung der Nation im Nationalismus, der Rasse im Nationalsozialismus».^{⁶⁰}

Entsprechend entsetzt war Hildebrand über Stonner, den er aus München persönlich kannte: «Ich hatte ja schon manches mit Stonner erlebt [...]. Sein früheres Verhalten hatte die maßlose Egozentrik und Charakterlosigkeit deutlich gezeigt. Aber dieses Buch^{⁶¹} ging noch weit darüber hinaus. Daß ein katholischer Theologe solche Dinge schreiben konnte, war nicht zu glauben.»^{⁶²}

In der katholischen Pädagogik wurde Hildebrand in den 1930er Jahren kaum rezipiert. Nur Edith Stein (1891–1942), die ihn schon aus ihrer Zeit bei Husserl in Göttingen kannte, baute in ihrer pädagogischen Vorlesung am *Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik* in Münster i. W. 1932/1933 das Kapitel über «Soziale Gebilde» ganz auf Hildebrands «Metaphysik der Gemeinschaft».^{⁶³}

Die «Person» in dynamischen «Ich-Du-Beziehungen» (Romano Guardini)

Größeren Widerhall fand der jugendbewegte Romano Guardini (1885–1968), der ebenfalls «personal» argumentierte und in den 1920er Jahren den *Quickborn*

^{⁵⁸} Ebd., 179.

^{⁵⁹} Dietrich von Hildebrand, Die korporative Idee und die natürlichen Gemeinschaften, in: *Der Katholische Gedanke* 6 (1933) 48–58, hier 49, 52, 54.

^{⁶⁰} Ebd., 56–58.

^{⁶¹} Anton Stonner, *Germanentum und Christentum. Bilder aus der deutschen Frühzeit zur Erkenntnis deutschen Wesens*, Regensburg 1933.

^{⁶²} Hildebrand, *Memoiren* (wie Anm. 56), 137.

^{⁶³} Vgl. Edith Stein, *Schriften zu Anthropologie und Pädagogik*, Bd. 2: *Der Aufbau der menschlichen Person. Vorlesung zur philosophischen Anthropologie*, hg. v. Beate Beckmann-Zöller, Freiburg i. Br. 2004, 136f. Zu Hildebrands Kontakt zu Stein vgl. Balduin Schwarz, *Erinnerungen an das Wirken Dietrich von Hildebrands in Deutschland und in Österreich*, in: Hildebrand, *Memoiren* (wie Anm. 56), 359–364, hier 362f.

maßgeblich prägte.⁶⁴ Inspiriert von Foerster,⁶⁵ übernahm er zwar viele tendenziell autoritäre Schlagworte wie «Opfer», «Aszese», «Stählung des Wollens um der Vollkommenheit willen»,⁶⁶ und forderte das «Einfügen seiner selbst» in die «liturgische Gemeinschaft»,⁶⁷ aber er wertete die «Person» stärker auf, indem er sie der Gemeinschaft im Sinne seiner *Gegensatzlehre*⁶⁸ «dialektisch» zuordnete. Gemeinschaft wurde jetzt als Eintreten der einzelnen «Person» in ein «unendlich mannigfaltiges Verflochtensein lebendiger Ich-Du-Beziehungen» gedacht:⁶⁹ «Der Einzelne ist wohl Glied des Ganzen, aber nicht nur Glied; er geht im Ganzen nicht auf. Er ist ihm eingefügt, aber so, daß er durchaus bleibt, was er ist, eigenständige, in sich ruhende Persönlichkeit.»⁷⁰ Im Umgang der Quickborner untereinander sollte sich «Freiheit organisch mit der Autorität» verbinden, «die wohlverstandene Selbstständigkeit des Urteils, die Kraft eigenen Schaffens und selbstverantwortlichen Handelns» seien «von grösster Bedeutung», «eine zu starke Betonung der Autorität [würde] alles erstickten.»⁷¹

Guardinis 1928 verfasste, erst 1937 veröffentlichte *Grundlegung der Bildungslehre* minderte die pädagogische Rolle der starren «Werthierarchie» (ohne sie aufzugeben) und betonte die Unvollkommenheit, Endlichkeit und Relativität der je einmaligen «Person»: In der Erziehung gehe es nicht darum, den unvollkommenen Zögling an «das ‹rechte› Bild» sittlicher Vollkommenheit anzugleichen (das wäre bloßer «Zwang»).⁷² Stattdessen müsse die konkrete, tatsächlich existierende «Person [...] ganz dynamisch gesehen» werden. «Vollendung gibt es hier nicht. Es gibt eine Sehnsucht nach ihr. Sie findet aber im irdischen Dasein keine Erfüllung. Sie ist nur Hoffnung, die aber inhaltlich das Handeln in

⁶⁴ Vgl. Johannes Binkowski, Jugend als Wegbereiter. Der Quickborn von 1909 bis 1945, Stuttgart 1981.

⁶⁵ «Foerster ist derjenige, von dem ich am meisten paedagogisch gelernt habe.» Tagebucheintrag vom 9. März 1954, in: Romano Guardini, Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns. Notizen und Texte 1942–1964, hg. v. Felix Messerschmid, Paderborn 1985, 86.

⁶⁶ Romano Guardini, Quickborn, in: *Pharus* 12 (1921) 96–115, hier 99; vgl. Alexander Maier, Die «Entfehlung» der Moderne. Katholische Selbstbildung im Quickborn und bei Romano Guardini, in: Anne Conrad/ders. (Hg.), *Erziehung als «Entfehlung»*. Weltanschauung, Bildung und Geschlecht in der Neuzeit, Bad Heilbrunn 2017, 169–182.

⁶⁷ Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg i. Br. 1957 [1918], 51.

⁶⁸ Vgl. Romano Guardini, *Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten*, Mainz 1925.

⁶⁹ Guardini, *Geist* (wie Anm. 67), 50. Bereits 1916 fasste Guardini «Gehorsam» als «lebendige Beziehung», als «ein warmes, vertrauensvolles Verhältnis», das dem Befehlenden enge Grenzen zog, nicht als «ein Ueberwältigtwerden von physischer oder geistiger Ueberlegenheit» (Zum Begriff des Befehls und des Gehorsams, in: *Pharus* 7 [1916] 834–543, hier 841).

⁷⁰ Ebd., 52f.

⁷¹ Guardini, Quickborn (wie Anm. 66), 107.

⁷² Romano Guardini, *Grundlegung der Bildungslehre. Versuch einer Bestimmung des Pädagogisch-Eigentlichen*, Würzburg 1965 [1935], 29.

nichts bestimmt.» Die Erziehung könne lediglich dazu anleiten, «das Dasein in seinem fragmentarischen, zufälligen, unvollkommenen Charakter anzunehmen. [...] Ziel der Erziehung ist die Bewährung.»⁷³

Guardini, Lindworsky und die «Materialkerygmatik»
(Josef Andreas Jungmann SJ)

Auch wenn die breitere Guardini-Rezeption in der katholischen Pädagogik erst nach 1945 einsetzte,⁷⁴ eine frühe, einflussreiche Rezeptionslinie führt zum Redaktionsteam, das seit 1938 für den *Deutschen Katecheten-Verein* im Auftrag der Bischöfe den «Einheitskatechismus» von 1925 neu bearbeiten sollte.⁷⁵ Die führenden Köpfe dieses Teams, Klemens Tilmann (1904–1984) und Franz Schreibmayr (1907–1985), waren Mitglieder des Leipziger Oratoriums, das 1930 von Heinrich Kahlefeld (1903–1980), einem Freund Guardinis und späteren Leiter von *Burg Rothenfels*, gegründet worden war.⁷⁶ Für die Arbeit am neuen Katechismus siedelten sie – die Leipziger liturgischen, biblischen und pädagogischen Ideen im Gepäck – nach München um.

Indirekt fand auch Lindworsky Eingang in die Katechismusarbeit der Münchener. Als Katechetiker kombinierte Josef Andreas Jungmann SJ (1889–1975) die «Innsbrucker Verkündigungstheologie» («Das Dogma sollen wir kennen, verkünden müssen wir das Kerygma»⁷⁷) mit Lindworskys Psychologie: «ohne die von den Motiven entzündete Glut des Willens» bliebe auch das «umfassendste Wissen von Geboten und Heilsmitteln [...] unwirksam und unfruchtbare».⁷⁸ Die «Darbietung» dieser Motive im Unterricht müsse erstens «an die vom Kinde schon erlebten subjektiven Werte» anknüpfen (mit explizitem Verweis auf Lindworsky⁷⁹) und zweitens die tragenden Hauptgedanken auf Jesus

⁷³ Ebd., 31–34.

⁷⁴ Das «Lexikon der Pädagogik der Gegenwart» 1930/32 (wie Anm. 4) erwähnte Guardini und den «Quickborn» lediglich unter «Lebensgestaltung» und «Jugendbewegung». Nach 1945 hatten Quickborner großen Einfluss auf die deutsche Bildungspolitik, z.B. Felix Messerschmid, Walter Dirks, Doris Knab, vgl. Müller, Institut (wie Anm. 1), 533–537.

⁷⁵ Vgl. Werner Simon, Das Projekt eines «Welteinheitskatechismus». Eine Problemanzeige, in: ders., Spuren (wie Anm. 1), 185–222, hier 197–203.

⁷⁶ Vgl. Andreas Poschmann, Das Leipziger Oratorium. Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde, Leipzig 2001, 26, 63f, 101; Hanna-Barbara Gerl, Romano Guardini, 1885–1968. Leben und Werk, Mainz 1985, 335.

⁷⁷ Josef Andreas Jungmann, Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung, Regensburg 1936, 60.

⁷⁸ Josef Andreas Jungmann, Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung, Freiburg i. Br. 1939, 6.

⁷⁹ Ebd., 8, Anm. 2.

Christus als dem «Konzentrationspunkt» der gesamten Katechese ausrichten.⁸⁰ Dann würde das «Reich Gottes» für die jungen Christen tatsächlich «zum höchsten Gut, [...] zur treibenden Kraft, zum mächtigsten Motiv».⁸¹ Diese «kindgemäß», «organische» und «christozentrische» Katechese bildete das Rückgrat des neuen Katechismus und machte als «Materialkerygmatik» seit den 1950er Jahren weltweit Karriere.⁸²

«Personale Erziehung» mit Carl Gustav Jung (Josef Goldbrunner)

Über Josef Goldbrunner (1910–2003), ein weiteres, heute weithin vergessenes, Mitglied des Münchener Redaktionsteams,⁸³ fand die Tiefenpsychologie positive Aufnahme im *Katecheten-Verein*. Goldbrunners moraltheologische Dissertation (Freiburg i. Br. 1939)⁸⁴ machte Carl Gustav Jung (1875–1961) für die Seelsorge fruchtbar und ging damit einen Schritt weiter als Linus Bopp, der Goldbrunners Arbeit zwar mitbetreut, aber zu Jung stets kritische Distanz gehalten hatte.⁸⁵ Auf einer neuen Generation psychologisch interessierter Moraltheologen⁸⁶ aufbauend führte Goldbrunner personalistische Denkmuster (darunter Guardini, später auch Hildebrand⁸⁷) mit der «Individuation» Jungs zusammen: «Die analytische Psychologie Jungs kann das menschliche Gefäß reinigen, damit es aufnahmefähig werde für die Wahrheit und das Gute». Sie helfe «die menschliche Person zu bilden zur *Persönlichkeit*».⁸⁸ Für das Gelingen dieses «Individuationsprozesses» sei zentral, dass «man das Böse in sich nicht verdrängen darf, weil es sonst in Opposition zum Guten tritt und in den Rücken fällt in Form einer unwiderstehlichen Neigung, die bis zum Zwang [Neurose, MM] sich verstärken kann».⁸⁹ Für die religiös-sittliche Erziehung bedeutete das:

⁸⁰ Ebd., 16.

⁸¹ Ebd., 22.

⁸² Vgl. Müller, Operation Munich (wie Anm. 34), 290f.

⁸³ Josef Goldbrunner, Religionspädagogik und Katechetik in der Nachkriegszeit. Ein Interview mit Josef Goldbrunner, geführt von Ulrich Hemel, in: *Katechetische Blätter* 112 (1987) 468–472, hier 469.

⁸⁴ Josef Goldbrunner, Die Tiefenpsychologie von Carl Gustav Jung und christliche Lebensgestaltung. Eine moraltheologische Untersuchung, Freiburg i. Br. 1940; erweiterte Fassung: Individuation. Die Tiefenpsychologie von Carl Gustav Jung, Krailling vor München 1949.

⁸⁵ Die Tiefenpsychologie, insb. Freud, sah Bopp kritisch, vgl. Müller, Rezeption (wie Anm. 37), hier 100f.

⁸⁶ U.a. Theodor Müncker, Werner Schöllgen, Theodor Steinbüchel, Fritz Tillmann, vgl. Rupert Grill, Wegbereiter einer erneuerten Moraltheologie. Impulse aus der deutschen Moraltheologie zwischen 1900 und dem II. Vatikanischen Konzil, Fribourg 2008.

⁸⁷ Vgl. Josef Goldbrunner, Personale Seelsorge, Freiburg 1955, 9.

⁸⁸ Goldbrunner, Tiefenpsychologie (wie Anm. 84), 37.

⁸⁹ Ebd., 39.

«Selbstbeherrschung wird nicht durch Verdrängung erreicht, so wie herrschen nicht verdrängen und abtöten bedeutet. [...] Besser ist es, die Kräfte einzuspannen für sein Ziel, ihnen eine Aufgabe zu geben und sie sich zu verbinden».⁹⁰ Hier würden viele vermeidbare Fehler gemacht, die «für die ganze Lebenszeit nachwirken können.»⁹¹

Goldbrunners «personale Erziehung» wollte der «Person» helfen, die «vier Stufen der Individuation» vom *Ich* («Echtheit der persönlichen Eigenart») über das *Du* («Geschlecht») und das *Wir* («Gemeinschaft») zu *Gott* zu durchlaufen.⁹² Sie war «auf die Weckung des keimhaft angelegten personalen Lebens, auf seine Förderung und Entfaltung» hin angelegt. Von «Ein-» oder gar «Unterordnung» in die Gemeinschaft war hier keine Rede mehr, stattdessen ging es um echte «Beggegnung», die «die dialogische Struktur der menschlichen Person» zum Klingen bringt.⁹³ «Person ist auf Person resonant», formulierte Goldbrunner 1961.⁹⁴

Ausblick: «Gehorsam ist nicht die höchste Aufgabe eines Christen – das ist die Liebe»

Goldbrunners Tiefenpsychologie schlug sich im Text des 1955 fertiggestellten, sogenannten «Grünen Katechismus» allerdings noch nicht nieder, die skizzierten «personalen» Neuaufbrüche nur in Ansätzen.⁹⁵ Erst das neue *Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung* von 1969, das den «Grünen Katechismus» ablöste, holte den Diskussionsstand der 1950er Jahre ein und überholte ihn in einigen Aspekten. Unter der Überschrift «Einordnen und Zusammenarbeiten» hieß es dort: «Gehorsam ist nicht die höchste Aufgabe eines Christen; das ist die Liebe. Wenn ein junger Mensch sich allen Forderungen der Erwachsenen willenlos und kritiklos fügt, kann solcher «Gehorsam» ihn verderben. Echter Gehorsam ist darauf gerichtet, daß sich der junge Mensch von innen heraus dem zuwendet, was die Wirklichkeit fordert.»⁹⁶

⁹⁰ Ebd., 47. Bereits Linus Bopp begann die menschliche Natur positiver einzuschätzen, vgl. Müller, Rezeption (wie Anm. 37), 101.

⁹¹ Ebd., 51.

⁹² Goldbrunner, Personale Seelsorge (wie Anm. 87), 36.

⁹³ Ebd., 108f.

⁹⁴ Josef Goldbrunner, Über den Durchbruch zum Menschlichen in der Erziehung, in: *Katechetische Blätter* 86 (1961) 241–250, hier 250.

⁹⁵ Vgl. u.a. die historischen Kapitel in Albert Biesinger, *Die Begründung sittlicher Werte und Normen im Religionsunterricht*, Düsseldorf 1979; Michael Langer, *Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems*, München 1986, 147–166.

⁹⁶ [O.V.], *glauben – leben – handeln. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung*, Freiburg i. Br. 1969, 243.

Die strenge Unterwerfung des eigenen Ich unter die Gemeinschaft oder die vollständige «Selbstbezeugung» der eigenen Natur im Sinne Foersters wichen nun einer wachsenden Wertschätzung des Individuellen und Menschlichen, auch wenn die erzieherische Praxis, selbst in katholischen Vorzeigeeinrichtungen, bisweilen drastisch davon abwich.⁹⁷ Aus jahrelanger psychologischer und seelsorgerlicher Praxis schöpfend beschrieb Goldbrunner 1965 die Neurose als «krankhafte Reaktion der Seele gegen den Zwang des geistlichen Strebens». Ein so von außen oder von innen gezwungener Mensch «lebt nicht sein eigenes Leben, sondern ein anderes, gedachtes, künstlich erzwungenes. Er lebt an sich vorbei. Er lebt unwahr, nicht seine Wahrheit.»⁹⁸ Die sinkende Katholikenzahl führte er weniger auf «eine Verweigerung des Glaubens» als vielmehr auf das «Gefühl» vieler Menschen zurück, «im Raume der Kirche nicht atmen noch leben» zu können.⁹⁹ Später bedauerte er im Rückblick, die Tiefenpsychologie nicht stärker zur Geltung gebracht zu haben, weil man ihm vorhielt, «den ganzen R[eligious-]U[nterricht] zu <psychologisieren>». ¹⁰⁰

Kritiker der Entwicklung befürchteten hingegen, mit dem Zwang zum Gehorsam auch die Moral und die Wahrheit zu verabschieden: Als 1963 eine Mutter in den *Katechetischen Blättern* mit Bezug auf die Neurosenlehre aufrief, aggressiven Kindern mit «Liebe» statt mit einem «Polizeiwachtmeister ähnlichen Gottesbild» und dem Prädikat «böse» zu begegnen,¹⁰¹ konterten Kritiker mit dem Vorwurf des «Psychologismus»¹⁰² und der Erinnerung, dass das «unfehlbare Lehramt der Kirche [...] in eindeutiger, im Glauben verpflichtender Weise» die böse «Konkupiszenz» auch bei den Kleinsten lehre. «Ein einfaches Gewährenlassen und Auslebenlassen der Triebkräfte im Lebenskampf wird fatale Folgen haben.»¹⁰³ Der 1941 in die USA emigrierte Dietrich von Hildebrand zeigte 1968 zwar Verständnis, dass viele den «legalistischen Moralismus» früherer Zeiten abschütteln wollten, polemisierte aber vehement gegen eine

⁹⁷ Vgl. Manfred Prexl u.a., Aufarbeitung der Vorgänge und Vorfälle im Kinderheim Heilig Kreuz der Pädagogischen Stiftung Cassianum Donauwörth. Schlussbericht der vom Bischof von Augsburg beauftragten unabhängigen Arbeitsgruppe, o.O. 2019, in: https://bistum-augsburg.de/Nachrichten/Schlussbericht-zum-Kinderheim-Cassianum_id_199016 (5. Apr. 2020).

⁹⁸ Josef Goldbrunner, Sprechzimmer und Beichtstuhl. Über Religion und Psychologie, Freiburg i. Br. 1965, 102.

⁹⁹ Ebd., 106.

¹⁰⁰ Goldbrunner, Religionspädagogik (wie Anm. 83), 471.

¹⁰¹ Felicitas Betz, Gedanken zur Gewissensbildung in der Kindheit, in: *Katechetische Blätter* 88 (1963) 6–12, hier 10.

¹⁰² Vgl. Georg Stieberger, Gedanken zur Gewissensbildung in der Kindheit, in: *Katechetische Blätter* 88 (1963) 164–166.

¹⁰³ Dirk Grothues, Gedanken zur Gewissensbildung in der Kindheit, in: *Katechetische Blätter* 88 (1963) 202–208, hier 206.

Erziehung, die in der Folge einer «naiven» Freud-Rezeption «echte Autorität» und «gerechte Bestrafung bewußt ausschließt».¹⁰⁴ Im Laufe der 1970er Jahre formierte sich eine betont konservative Opposition, die, zum Teil mit ebenfalls (tiefen-)psychologischen Argumenten, das «Grenzen setzen», die «Autorität» und den «Gehorsam» zu rehabilitieren versuchte.¹⁰⁵

Die hier vorgestellten Denkmuster spiegeln eine wachsende Zahl von miteinander ringenden autoritätskritischen und autoritären Positionen. Abgesehen von Stonner warnten alle untersuchten Autoren ausdrücklich vor übertriebenem Drill und Körperstrafen. Uneinigkeit herrschte vor allem in der Frage, inwieweit die Zöglinge ihren Eigenwillen unterdrücken sollten. Psychologisch informierte Autoren zeigten hier eine differenziertere Haltung gegenüber dem, was als kindliches Fehlverhalten galt, weil sie entwicklungspsychologisch dachten oder die «Natur» nachsichtiger bewerteten und «Neurosen» vorbeugen wollten. Auffällig ist, wie sehr die Standpunkte mit breiteren politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen korrelierten, die ihrerseits von Gemeinschaftsidealen (z.B. «unendlich mannigfaltiges Verflechtensein lebendiger Ich-Du-Beziehungen») und Ängsten («Niedergang des Volkes» etc.) getrieben waren. Während autoritäre Positionen eher mit organischen Gemeinschaftsvorstellungen einher gingen, tendierten das «personale» Denken wie auch die tiefenpsychologisch fundierte Kritik am Zwang zu netzwerkartigen Modellen. Wie stark und wie flächendeckend sich die verschiedenen Theorien im Alltag auswirkten, müsste anhand der (meist weit verstreuten) Quellen zur Erziehungspraxis besser erforscht werden.

«Gehorsam ist des Kindes erste Pflicht»? Aufstieg und Niedergang autoritärer Erziehungs- und Gemeinschaftskonzepte in der katholischen Religionspädagogik 1918–1960

Im Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling spiegeln sich Idealvorstellungen über das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft. Dies gilt vor allem für den Bereich der Sittlichkeitserziehung, in dem stets umstritten ist, ob und inwieweit dabei Gehorsam und Zwang eine Rolle spielen sollten. Der Aufsatz fragt, wie sich der Umgang mit dieser Problematik in den Fachdiskursen der «katholischen Pädagogik», insbesondere der deutschen Religionspädagogik, zwischen 1918 und 1960 wandelte. Dabei zeigt sich, dass die Rezeption der personalistischen Philosophie sowie der experimentellen und analytischen Psychologie in Verbindung mit neuen Gemeinschaftsvorstellungen maßgeblich zu einer Abkehr von autoritären Erziehungskonzepten beitrug. Das Spektrum der im deutschen Katholizismus möglichen Standpunkte weitete sich dabei erheblich, was die innerkatholischen Grabenkämpfe zwischen «autoritären» und «liberalen» Erziehungskonzepten verschärfte.

¹⁰⁴ Dietrich von Hildebrand, *Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes*, Regensburg 1968, 246–248, 135 und *passim*.

¹⁰⁵ Z.B. die katholische Autorin auflagenstarker Erziehungsratgeber Christa Meves, *Mut zum Erziehen. Erfahrungen aus der psychagogischen Praxis*, Hamburg 1970.

Katholische Pädagogik – Gehorsam – Personalismus – Psychologie – Friedrich Wilhelm Foerster – Joseph Göttler – Johannes Lindworsky SJ – Romano Guardini – Dietrich von Hildebrand – Josef Goldbrunner.

«L'obéissance est la première obligation de l'enfant»? La montée et la chute des concepts autoritaires d'éducation et de communauté dans l'enseignement religieux catholique 1918–1960

La relation entre l'éducateur et l'élève reflète des représentations idéales sur la relation entre l'individu et la communauté. Cela est particulièrement vrai dans le domaine de l'éducation morale, où l'on se demande toujours si et dans quelle mesure l'obéissance et la coercition doivent jouer un rôle. L'essai examine comment cette problématique a été traitée dans les discours spécialisés de la «pédagogie catholique», en particulier dans les études allemandes sur l'enseignement religieux, entre 1918 et 1960. Il est démontré que la réception de la philosophie personneliste ainsi que de la psychologie expérimentale et analytique en rapport avec les nouveaux concepts de communauté a contribué de manière significative à un rejet des concepts éducatifs autoritaires. Le spectre des positions possibles dans le catholicisme allemand s'est considérablement élargi, ce qui a intensifié le fossé entre les concepts éducatifs «autoritaires» et «libéraux» au sein de l'Église catholique.

Pédagogie catholique – obéissance – personnalisme – psychologie – Friedrich Wilhelm Foerster – Joseph Göttler – Johannes Lindworsky SJ – Romano Guardini – Dietrich von Hildebrand – Josef Goldbrunner.

«L'obbedienza è il primo obbligo del bambino»? L'ascesa e la caduta dei concetti autoritari di educazione e comunità nell'educazione religiosa cattolica 1918–1960

Il rapporto tra educatore e allievo riflette i concetti ideali riguardo al rapporto tra individuo e comunità. Ciò è particolarmente vero nel campo dell'educazione morale, dove si discute sempre se e in quale misura l'obbedienza e la coercizione debbano avere un ruolo. Il saggio si chiede come questo problema sia stato affrontato nei discorsi specialistici della «pedagogia cattolica», soprattutto negli studi di educazione religiosa tedesca, tra il 1918 e il 1960. È dimostrato che il recepimento della filosofia personalistica e della psicologia sperimentale e analitica in relazione ai nuovi concetti di comunità ha contribuito in modo significativo ad un rigetto dai concetti educativi autoritari. Lo spettro delle posizioni possibili nel cattolicesimo tedesco si è notevolmente ampliato, il che ha reso più intenso all'interno della Chiesa cattolica il conflitto tra i concetti educativi «autoritari» e quelli «liberali».

Pedagogia cattolica – obbedienza – personalismo – psicologia – Friedrich Wilhelm Foerster – Joseph Göttler – Johannes Lindworsky SJ – Romano Guardini – Dietrich von Hildebrand – Josef Goldbrunner.

«Is obedience the child's first obligation»? Rise and fall of authoritarian educational and community concepts in Catholic religious education 1918–1960

The teacher-student relationship reflects ideal concepts of the balance between the individual and the community. This is especially true in the field of moral education, where it is always a controversial question whether and to what extent obedience or coercion should play a role. The article examines how this problem was handled in the academic discourse of Catholic pedagogy with a focus on theory of religious education in Germany between 1918 and 1960. It turns out that the reception of personalist philosophy experimental and analytical psychology as well as the emergence of new ideals of community

contributed significantly to a turning away from authoritarian concepts of education. The range of possible points of view in German Catholicism widened considerably, which intensified the intra-Catholic struggle between «authoritarian» and «liberal» educational concepts.

Catholic pedagogy – Obedience – Personalist philosophy – Psychology – Friedrich Wilhelm Foerster – Joseph Göttler – Johannes Lindworsky SJ – Romano Guardini – Dietrich von Hildebrand – Josef Goldbrunner.

Markus Müller, Dr., Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte.